Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 264 (1985)

Artikel: Der Maler Carl Liner : temperamentvoll und nimmermüde
Autor: Widmer, Margrith
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40 4563

Der Maler Carl Liner: temperamentvoll und nimmermüde

Von Margrith Widmer

Das «Landhaus» im Unterrain in Appenzell — Carl Liners «Vaterhaus» — hängt voll von Bildern. Es duftet intensiv nach Ölfarbe. Mittendrin der Schöpfer dieser Werke, Carl Liner, im langen Kimono, der die Farbkleckse auf dem Pullover kaschiert. Kohlenstifte liegen auf dem Tischchen. «Ich male überall», erklärt der Künstler. Über 50 Jahre lang hat Liner gemalt, gezeichnet, aquarelliert — mit einer Leidenschaft, einer Besessenheit, die in der von der Tragik des Künstlerlebens des Vaters überschatteten Jugend Liners wurzelt.

Carl Liner sieht sein Leben und Schaffen als Fortsetzung des Werkes seines Vaters (1871 bis 1946). «Als Vater starb, trug er mir auf, sein Werk weiterzuführen», erinnert sich Liner. Er konnte gar nicht anders: Malen, das Erbe des Vaters zu vollenden, ist seine Lebensaufgabe geworden, ist der Motor, der ihn unablässig vorwärts treibt, ihn in einen dauernden Kampf mit der Zeit verstrickt. «Es gibt noch so viel zu tun. Unzählige Bilder leben erst in meinem Kopf, ich brauche noch so viel Zeit», sagt Liner und erklärt damit seine unbändige Schaffenskraft, sein immer noch temperamentvolles Vorwärtsstürmen von Werk zu Werk.

Gefangener im eigenen Land

Am 17. August 1914 wurde Carl Liner in St.Gallen geboren. Kurz zuvor hatte sein Vater das «Landhaus» im Unterrain in Appenzell — damals eine Ruine — gekauft, weil er hoffte, sich als Selbstversorger mit fünf Kühen und zwei Ziegen besser durchschlagen zu können als in der teuren Stadt. Doch Vater Liners Hoffnungen erfüllten sich nicht. «Er ging in Appenzell zugrunde, als Gefangener im kleinsten Kanton, ohne je eine Chance zu haben, seine Bilder auszustellen», erzählt Liner verbittert. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es für Vater Liner auch keine Möglichkeit mehr, im Ausland Anerkennung zu finden, wie sie ihm zuvor, während seiner Münchner Jahre, zuteil geworden war.

Leiden und Todessehnsucht

Der junge Liner litt unsäglich am Unglück seines Vaters. Depressionen, Schuldbewusstsein — «wegen uns muss Vater hier bleiben, wegen uns kann er nicht malen» — quälten den Knaben. Jahrelang noch schlugen sich die düsteren Jugenderinnerungen in schwermütig dunkler Malerei nieder.

Glückliche Monate in Ägypten

Seine glücklichste Zeit verlebte Liner im Winter 1936/37 während seiner Ägyptenreise. Zwar musste er von Orangen und Fladenbrot

Frau mit Krug, Akt, 1954, Zeichnung

leben, aber die ägyptische Kultur, die Gräber von Luxor, die Malereien aus der Pharaonenzeit beeindruckten den jungen Maler mehr als die Werke in italienischen und französischen Museen in späteren Jahren. Lichte, zarte, lebensfrohe Bilder entstanden in diesen sechs Monaten in Ägypten. Liner fand anmutige Modelle, die ihn mehr entzückten als die Modelle seiner Pariser Jahre. Auf der Heimreise weilte er zum erstenmal kurz in Italien, in Rom und Florenz, wo ihn eine Giotto-Ausstellung zutiefst aufwühlte.

Die Pariser Jahre

Im nächsten Winter (1937/38) fuhr Liner zum erstenmal nach Paris. Als Schüler von Othon Friesz besuchte er die Académie Grande Chaumière. Er lernte Flaminque und Braque kennen, Begegnungen, die für den jungen Maler Schlüsselerlebnisse waren. Noch einen Winter verlebte Liner in Paris, dann musste er in den Aktivdienst einrücken. Wieder begannen dunkle Jahre für ihn. Denn «Malen» war für seine Dienstkameraden im Gebirgsschützen-Bataillon 8 «kein Beruf». Er wurde als Nichtstuer abgestempelt und litt unter der «Unkultur» seiner Umgebung.

Zürcher Zwischenspiel

1944 zog Liner nach Zürich, lernte seine Frau Käthy kennen, heiratete und zügelte viermal von einem unzulänglichen Quartier ins andere. Dann reichte es ihm: 1947 zog er zurück ins väterliche «Landhaus» nach Appenzell. Inzwischen war sein Vater 1946 nach vierjähriger Leidenszeit im Spital gestorben. Seither reiste Liner jedes Jahr nach Paris, wo er seit 1954 ein Atelier besitzt.

Suche nach dem südlichen Licht

Ägypten hatte er nie vergessen. Auf der Suche nach dem südlichen Licht fuhr er nach Algerien, Korsika, wohin er jahrelang wieder zurückkehrte, nach Spanien, Italien, in die Provence, wo er vor einigen Jahren in der Nähe von Arles einen Teil einer halbzerfallenen Burg erwarb und restaurierte, und schliesslich nach den USA, dem Inbegriff seiner Auswanderer-Träume.

Treue zu sich selber

So ruhelos Liners Reiseleben war, so klar und konsequent entwickelte sich sein Werk. Liner blieb sich immer treu: Die Natur — ob im «Norden» (Appenzell) oder im geliebten Süden — blieb sein Urmotiv, aus dem er alles schöpft und ableitet — auch seine abstrakten «Compositionen». Für Liner sind gegenständliche Malerei und Abstraktion keine unüberbrückbaren Gegensätze, im Gegenteil: Seine Bilder — die gegenständlichen wie die abstrakten — leben von der Spannung zwischen Landschaft und Phantasie. Die Abstraktion ist für ihn «eine Erweiterung der Natur in die Phantasie.» Fugenlos schliesst sein abstraktes Werk ans Gegenständliche an. Nie hat Liner Menschen oder Landschaften sklavisch, fotografisch exakt «kopiert»; immer waren es Stimmungen, Gefühle, Atmosphäre, die mit in seine Bilder einflossen, sie prägten.

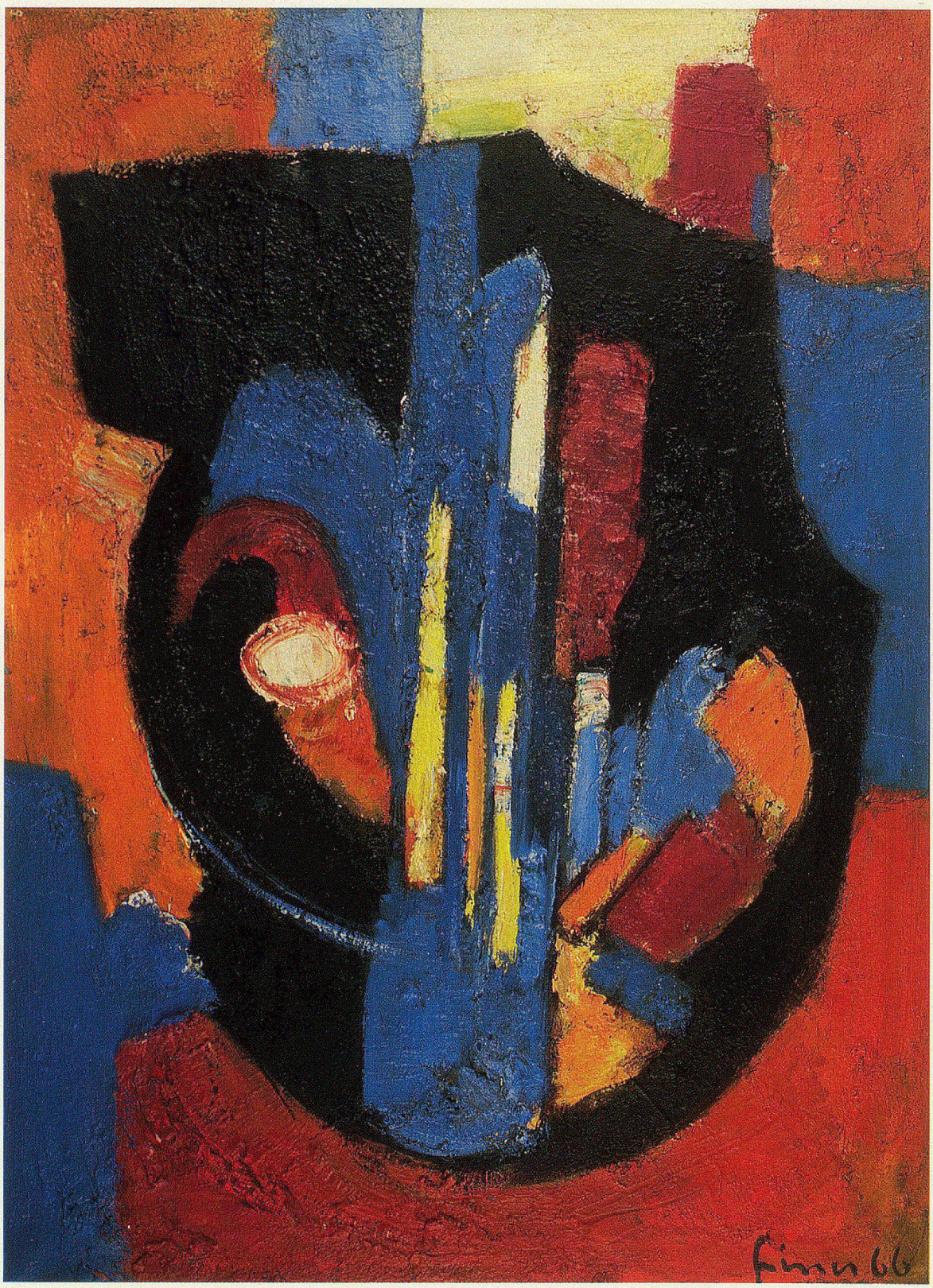
Der kleine Schritt zur Abstraktion

Zur Abstraktion war für ihn denn auch nur ein kleiner Schritt zu tun. Es war kein Schritt, von dem aus es keine Rückkehr mehr gegeben hätte. Gegenständlichkeit und Abstraktion schliessen sich bei ihm nie aus: Er malte abstrakte «Compositionen» in seinen «Appenzellerfarben». Die dominierenden Blau- und Grüntöne der Appenzeller Landschaft (Abbildung «Weissbachtal mit Alpstein») nahm er in zahlreichen Kompositionen wieder auf. Manchmal hat er auch noch das Grau-Weiss der Steine und die zarten rosa Schleier der Wolken und ihre Spiegelungen im Wasser eingefangen.

Liners Farbenwelt

Doch Liner malte nicht immer in lichten, frischen Tönen: Tiefes Schwarz, nur verhalten aufgelockert durch matte, erdhafte Farben, durch die nur hie und da kühle Weiss- und Ockertöne blinken, dominierten jahrelang sein Schaffen — bis er seine Depressionen überwunden hatte. Schwarz blieben aber dennoch der Raster, der Hintergrund, die kräftigen Konturen, in die er seine bunteren, strahlenderen Farbflächen bannte (Abbildungen: Compositionen).

Hafen in Propriano, Öl, 1952, 35×51 cm


Finn 66

◀ *Abstraktion, 1966, Öl, 92×73 cm*

▲ *Abstraktion, 1964, Öl, 73×60 cm*

Säntislandschaft mit Weissbach, 1975, Öl, 100×81 cm

Aufbruch und Farbe

Nach und nach brachen die festgefügten, geschlossenen Formen auf. Leuchtende, lodernde Farbflächen scheinen in den Werken der siebziger Jahre über die Bildränder hinauszuströmen. Das Schwarz, das Grau, die Düsternis wichen reinen Rottönen, frischem Grün, prunkendem Blau und leuchtendem Gelb. Das südliche Licht hatte die Oberhand gewonnen. Liner verdichtete die Landschaften, die er in Korsika, in Italien, in Südfrankreich intensiv in sich aufgenommen und — auch gegenständlich — auf Leinwand und zu Papier gebracht hatte, zu kraftvollen, lebensfrohen Kompositionen, die südliche Heiterkeit, Licht und Rhythmus verströmen. Immer mehr wurden die dunklen Klänge von lichttrunkenen Farben dominiert.

Geballte Kraft

Geblieben sind Liners Pinselschrift und jene des Spachtels. Geblieben ist auch die temperamentvolle Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks. Die kraftvolle Dynamik verstärkte sich noch. Geblieben ist auch die geballte Kraft, das Zentrum seiner Bilder, in dem er alles Drängende, Verströmende doch immer wieder bändigt. Liners Werk ist in den vergangenen Jahren nicht ruhiger, abgeklärter oder gar stiller geworden, im Gegenteil: Der Künstler ist noch lange nicht müde. Zu viele Bilder leben noch in seiner Phantasie. Bilder, die er noch malen will und muss, um das Werk seines Vaters — mit seinen eigenen, heutigen Mitteln — zu Ende zu führen. Liner ist ungeduldig und jung geblieben. Aber seine Bilder sind lichter, heiterer geworden. Die geballte Wut, der Schmerz sind überwunden. Das Licht hat über die düsteren Erinnerungen gesiegt.

Technik spielt «keine Rolle»

So raumbeherrschend Liners grossformatige Ölbilder wirken, seine «kleineren» Couachen und Aquarelle gehören ebenso zu seinem Werk wie die dominierenden Ölbilder. Landschaften und Kompositionen wirken im kleineren Format der Couache oft noch konzentrierter, dichter, intensiver; der Strich ist feiner. Doch auch seine Couachen wirken oft ungeheuer plastisch. Dies gilt auch für die kleinformatigen Couache-Landschaften, die oft unter freiem Himmel entstanden sind. Die Technik spielt für Liner «keine Rolle». Dass er so vielseitig ist und verschiedene Techniken souverän beherrscht, ist für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Vollkommene Harmonie

In den Aquarellen aber zeigt sich wieder ein «neuer» Liner: Oft sind hier die Konturen fliessender, sanfter, die Landschaft — oder die Komposition — verschmilzt zu intensiver Stimmung, zu Gefühl. Harmonie von Form und Farbe sind vollkommen. In den Aquarellen herrschen denn auch oft helle, leichte Farben vor. Dennoch scheut sich Liner nie, auch kräftige Farbklänge zu verwenden. Vor allem die Aquarelle aus dem Süden verströmen überschwängliche Klangfülle.

Frauenkopf, 1974, Zeichnung

Maler und Modelle

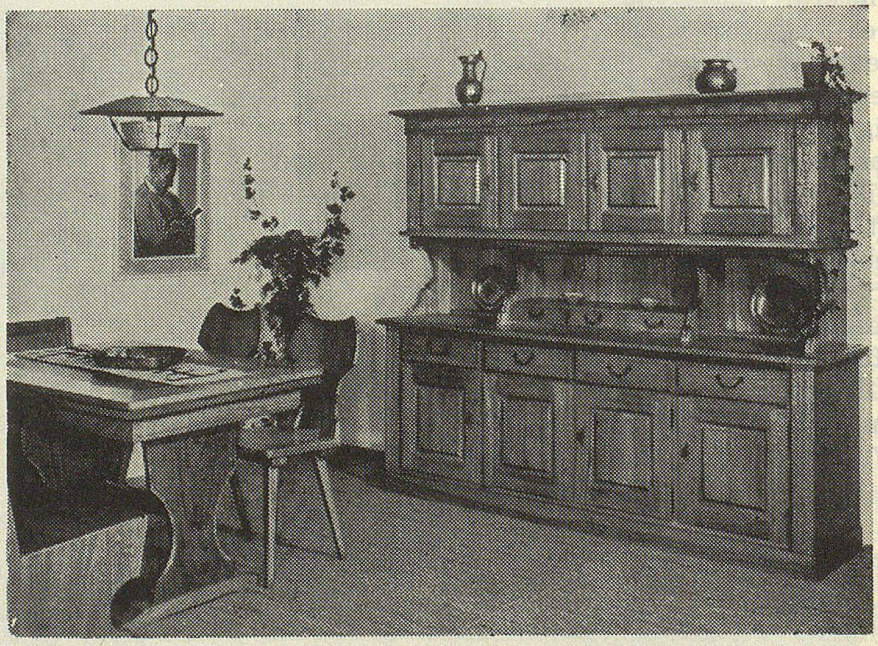
Während seiner Ägyptenzeit hat Liner vorwiegend figürlich gemalt: Er liebte die Menschen in seiner Umgebung. Er malte sie, und er fand wundervolle Modelle, denen er heute noch nachtrauert. Die stillen Gesichter der Fellachenmädchen gehören immer noch mit zum Schönsten, was Liner schuf. In südlichen Ländern — in Frankreich, Italien, Korsika und den USA — hat Liner sehr viel öfter Menschen in seine Bilder integriert als in seinen Appenzeller Landschaften. Aus diesen südlichen Bildern funkelt nicht nur Lebensfreude. Sie widerspiegeln auch Liners Liebe zu den Menschen (Abbildung: Hafen von Propriano, Korsika).

Es sind meist die ruhigen, rhythmischen Bewegungen, die Liner faszinieren. Aber auch bunte, laute Marktszenen, plaudernde Frauen unter schattigen Bäumen, und immer wieder arbeitende Menschen hat Liner in diesen Bildern eingefangen. Im Appenzellerland aber beschränkt er sich in der Regel auf die Natur. Hier sind ihm die Menschen «zu nahe». Die Natur gibt ihm alles. Das reicht, um Gefühle, Stimmungen auszudrücken. Bewegung, Rhythmus gibt es genug in föhngepeitschten Bäumen, im Licht, das der Südwind in den Bergen hervorzaubert.

Der «unbekannte» Liner

Dennoch ist Liner ein grossartiger Porträtist: In Paris entstanden wundervolle Porträts, herrliche Aktbilder (Abbildungen: Zeichnungen). Mit wenigen Strichen, extrem sparsam eingesetzten Mitteln hält Liner ein ausdrucksvolles Gesicht, einen schönen Frauenkörper fest. In seinen Zeichnungen offenbart sich der «unbekannte» Liner, dem allein die Form, die Linien genügen, der nicht der Farbe bedarf,

Handwerkliche
MÖBEL
in unserer grossen Ausstellung finden Sie bestimmt das Passende.



mf

Möbel-Frischknecht, Urnäsch

beim Bahnhof
Telefon 071/58 11 57

um sich auszudrücken. Stille lauschende Gesichter sind es, die er bevorzugt. Mit ganz wenig Farbe begnügt er sich auch in seinen Öl- und Aquarell-Porträts. Der Ausdruck des Gesichtes beherrscht das Bild allein. Die Konturen sind völlig klar, mit kräftig-pastosem Farbauftrag erzielt Liner plastische Wirkung, so dass seine Frauenporträts oft dreidimensional wirken.

«Mich interessiert nur der Kopf»

Sein Lieblingsmodell blieb seine Frau Käthi, die er oft mit geheimnisvollen Blautönen umgab. Die feinen Züge, ihr leises Lächeln, das «Zigeunerhafte» (wie es Liner nennt) ihres Gesichtes hat ihn immer wieder von neuem bezaubert. Doch in der Ostschweiz — klagt der Künstler — findet er keine Modelle. «Wenn ich ein interessantes Gesicht einer Frau sehe und frage, ob ich sie malen dürfe, fürchtet sie schon, sie müsste mir nackt Modell stehen. Dabei interessiert mich nur ihr Kopf», ärgert sich der Maler.

Der Traum vom «andern» Land

Liner ist ein Hin- und Hergerissener geblieben. Immer wieder zieht es ihn nach Paris. In der Provence, in einem verschlafenen, fast ausgestorbenen Dörfchen findet er — immer noch auf den Spuren des verehrten Van Goghs suchend — das Licht und die trunkenen Farben des Südens. Und noch mit siebzig träumt er davon, auszuwandern: Er bereut es, nicht früh genug nach Amerika emigriert zu sein. In Texas fand er Farbklänge, bizarr geformte Pflanzen und schöne Pferde, deren Linien ihn faszinierten — und ein Publikum, das weltoffen genug war, auch einen ausländischen Künstler zu akzeptieren.

«Ich habe selten einen Künstler gekannt, der so ausschliesslich Maler war wie Liner. Wenn Liner nicht malte, täte er gar nichts», sagte sein Freund Denys Chevalier. Liner muss malen, getrieben vom Willen, zwei Werke zu vollenden, das seines Vaters und sein eigenes.

Gedanken über die Kunst . . .

Liebe zur Schönheit ist Geschmack. Das Schaffen von Schönheit ist Kunst.
Emerson

*

Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens. Jean Paul

*

Das Leben ist kurz, die Kunst lang, Gelegenheit vorübergehend, Erfahrung verräterisch, Beurteilung schwierig.
Hippokrates

*

Alle wahren Kunstwerke wirken, als ob sie aus Freude hergestellt worden sind.
Henri

*

Es ist nicht erforderlich, Musik zu verstehen. Man braucht sie nur zu geniessen.
Stokowski

*

Jedes mit Gefühl gemalte Porträt ist ein Porträt des Künstlers, nicht des Modells.
Wilde

*

Ein Bild ist ein Gedicht ohne Worte.
Cornificius

*

Grosse Menschen sind allzu oft unbekannte oder, was noch schlimmer ist, unverstanden. Carlyle